Dresden

: **Die nächste Heilige Stunde** wird am Donnerstag, dem 4. Oktober in der Josephinenstiftskirche abends 8 Uhr gehalten.

: **Die Pfarrerkonferenz** des Archipresbyterats Dresden wird am Dienstag, 9. Oktober, nachmittags 3 Uhr, gehalten bei dem Herrn Wehrkreispfarrer Klesse, Dresden-Neustadt, Kurfürstenstraße 20.

: **Die Schulungsabende** der Hofkirchengemeinde finden auch im kommenden Winterhalbjahr statt. Der Eröffnungsabend ist Montag, der 15. Oktober, Beginn 20 Uhr, im Saale des Kolpinghauses, Käufferstraße 4. Der Eintritt ist frei. Jeder Vortrag ist wieder durch Lichtbilder illustriert. Das Leitmotiv der diesjährigen Schulungsabendee lautet: „Deutsche Heilige — katholische Deutsche." Das Thema des ersten Abends ist: „St. Bonifatius, der deutsche Glaubensvater."

Eine Wiedersehensfeier

Teilnehmer der Oberammergau-Fahrten des KKV. treffen sich.

Der KKV. hatte zum vergangenen Sonntag alle Teilnehmer an den von ihm im Sommer veranstalteten Fahrten nach Oberammergau zu einer Wiedersehensfeier nach Dresden eingeladen. Unter der Leitung von Herrn Dr. Sudbrack wurde eine kurze Besichtigung einiger bedeutender Kunstbauten Dresdens vorgenommen. Längere Zeit verweilten wir im Zwinger. Nach einem kurzen Gang über die Marienbrücke nach dem Japanischen Palais kehrten wir über die Friedrich-August-Brücke zum Schloßplatz zurück. — Nun wohnten wir gemeinsam dem Hochamt in der Hofkirche bei. Wir hörten die Salzburger Messe von Weber mit dem wundervollen „Credo". — Dann ging es zum Kolpinghaus, wo das Mittagessen eingenommen wurde. — Für den Nachmittag war ein Besuch des Zaschendorfer Freizeitheimes des Jung-KKV. geplant. Bei herrlichem Sonnenschein ging es mit Straßenbahn und Omnibus nach Pillnitz und von dort aus durch den Friedrichsgrund nach Zaschendorf hinauf. Bald war das Freizeitheim erreicht. An einer schön geschmückten Tafel wurde den durstigen Kehlen ein guter Kaffee verabreicht und leckerer Kuchen verspachtelt. Alles war von dem Heimverwalter, Herrn Jennig, und seiner Gattin liebevoll vorbereitet worden. Dafür sei ihnen noch einmal auch von dieser Stelle aus herzlichst gedankt. — Nachdem die mitgebrachten Aufnahmen von der Oberammergauer Fahrt angesehen worden waren, gab Herr Fliegel einen interessanten Bericht über die Entstehung und den Zweck dieses Heimes: Jahrelang schon arbeiten junge Leute während ihrer Freizeit an diesem Bau. Viel ist schon geschaffen: Der Tagesraum, der Schlafraum, die Küche und der Waschraum sind im großen und ganzen schon fertig. Aber noch fehlt der Oberbau mit dem Zimmer für den Kursusleiter, noch fehlen die Wasserleitung, der Balkon usw. Möchte der Jung-KKV. möglichst bald die Mittel in die Hand bekommen, die zum Ausbau seines so ideal gelegenen Heimes nötig sind!

Bei anbrechender Dunkelheit wurde der Heimweg angetreten. Singend ging es den dunklen Wald hinunter. Auf einer kleinen Waldwiese hielten wir eine schlichte Rosenkranzandacht, die erste in diesem Jahr. „Meerstern, ich dich grüße", so klang es zum stillen Sternenhimmel hinauf. Und zuletzt baten wir die Rosenkranzkönigin um ihren himmlischen Schutz:

„Schirme uns allezeit,
treulich in Kampf und Streit,
Mutter, Mutter, du reine!"

Abendglockengeläut scholl aus dem Tale zu uns herauf. — Bald sahen wir die vielen und abervielen Lichter an der Elbe auftauchen. — Nun ging es wieder zum Kolpinghaus zurück. — Nach dem Abendessen blieben wir noch einige Stündchen gemütlich beisammen. Dann aber mußten die Auswärtigen aufbrechen. Manche hatten noch eine gar weite Fahrt vor sich. Waren doch einige aus Bautzen, ja sogar aus Oelsnitz i. E. zu uns gekommen, um wieder einmal mit ihren Oberammergau-Fahrern zusammen sein zu können . . .

E. E.

: **Amtswalterappell.** Der Kreis Dresden der DAF. veranstaltete am Montagabend in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Zirkus Sarrasani einen großen Amtswalterappell, der durch eine Ansprache des Kreisleiters Walter eingeleitet wurde. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand eine großangelegte Rede des Treuhänders der Arbeit, Stichler, über das Einigungswerk des Nationalsozialismus. Der Kundgebung wohnten über 7000 Vertrauensleute bei. Die Reden wurden durch Großlautsprecher übertragen.

Bei der „faulen Magd von Dresden"

Besuch im Sächsischen Armeemuseum — Stätte stolzen Gedenkens — Fundgrube vaterländischer Geschichte

„Bitte, wie komme ich zum Sächsischen Armeemuseum?" Auf diese Frage werden viele Dresdner, auch solche, die schon im Berliner Zeughaus und im Bayrischen Armeemuseum am Münchener Odeonsplatz waren, die Antwort schuldig bleiben müssen. Selbst unter den Straßenbahnschaffnern der Linie 7 soll es etwelche geben, die nicht wissen, daß das Sächsische Armeemuseum am Königsplatz liegt . . Seitab von allem Verkehr, wie ein verwunschenes Schloß, steht die Erinnerungsstätte an das alte Königlich sächsische Heer hinter der Front der anderen Militärgebäude. Erst beim Durchschreiten des Einlaßtores gewinnt man den vollen Anblick des Museumsgebäudes, das frei auf einer natürlichen Terrasse steht und mit seinen schlichten Linien ein wenig an die Bauten des Berliner Lustgartens erinnert.

Fremde finden hierher kaum den Weg. Aber auch die Einheimischen keineswegs in allzu großen Scharen. Und doch lohnt es, sich einmal in diesen Bezirk der Erinnerung zu verirren. Besonders wenn ein Sachkenner, wie der liebenswürdige Leiter des Museums, Major a. D. von Körner, die Führung übernimmt. Das Museum wird dann zum Dornröschen-Schloß, wo aus einem auf den ersten Blick unentwirrbaren Dickicht sich ungeahnte Herrlichkeiten entfalten . . .

•

Wußten Sie etwa schon, daß im Dresdner Armeemuseum eine der ältesten Kanonen zu sehen ist, die überhaupt in Europa erhalten sind? Nur 3 oder 4 Städte auf dem ganzen Kontinent besitzen ein Geschütz gleichen Alters. Dieses ehrwürdige Rohr ist im Jahre 1378 gegossen worden. Weit über hundert Jahre, ehe Amerika entdeckt wurde, hat diese Mündung schon gefeuert. „Die faule Magd von Dresden" hieß dies Geschütz, das zuletzt auf der Jungfernbastion seinen Platz hatte. Dort, wo heute der anmutig leichte Bau des Zwingers steht. Die „faule Magd", denn man konnte nur alle halben Stunden einmal einen Schuß aus diesem wuchtigen Rohr abgeben . . .

So langsam schießt heute kein Geschütz mehr? Da haben Sie, verehrter Leser, aber ganz falsch vermutet. Ein Modell, das wenige Schritte davon aufgestellt ist, belehrt Sie eines Besseren. Dieses Modell unterrichtet über die Maße des Riesengeschützes, mit dem wir 1918 über 130 Kilometer hinweg nach Paris hineingeschossen haben. 50 Kilometer hoch flogen die Geschosse dieser „Gespenster-Kanone" am Scheitelpunkt ihrer steilen Bahn. 36 Meter lang war das Rohr dieses Geschützes. Und auch aus diesem Rohr konnte man nur alle halben Stunden einen Schuß abgeben. So berühren sich Anfang und Ende artilleristischer Entwicklung . . .

•

Aber glauben Sie nicht, daß es allein Art und Güte der Bewaffnung sind, die den Wert einer Armee bestimmen. Was die Waffen wirken, hängt immer von den Menschen ab, die sie führen. — Auch Ihnen ist vielleicht die Meinung geläufig, das Ende der mittelalterlichen Kriegskunst sei herbeigeführt worden durch die Einführung der neuen Feuerwaffen. Irrtum! Ganz allmählich nur hat sich diese Waffe durchgesetzt. Als längst von Ritterheeren nicht mehr die Rede war, am Anfang des 30jährigen Krieges, war erst ein Drittel des sächsischen Heeres mit Feuerwaffen ausgerüstet. Kolosse von Luntengewehren übrigens, die auf eine Gabel aufgelegt wurden. Diese Gabel schleppte der Musketier beim Marsch mit einer Lederschlinge am linken Arm hinter sich. Sehr lustig muß eine solche Truppe auf dem Marsch ausgesehen haben . . .

Nicht die Feuerwaffe hat die Ritterheere verschwinden lassen, sondern die Wiedergeburt der Infanterie. Seit dem Vergehen der römischen Legionen hatte man Krieger zu Fuß ernsthaft nicht mehr verwandt. Alle kriegerische Schulung der Menschen, alle Entwickelung der Waffentechnik wurde allein auf die Reiterei verwandt. In den disziplinierten „Gewalthaufen" der Schweizer tritt den einzeln kämpfenden Rittern zum ersten Male ein Infanterie-Körper entgegen, der ihnen gewachsen ist. Und dem sie schließlich weichen müssen . .

•

Wer sich für die Geschichte des sächsischen Königshauses interessiert, der kann hier Stunden weilen und immer neue Entdeckungen machen. Denn seit Johann Georg III., dem Schöpfer des sächsischen Heeres, waren die Kurfürsten und Könige aufs innigste mit ihrem Heere verbunden. Die Kurfürsten Johann Georg III. und IV. sowie August II. („Der Starke") und August III., denen die sächsische Armee besonders viel zu verdanken hat, sind in sehr guten, lebensgroßen Oelgemälden zu sehen. In langer Reihe an den Wänden Bilder sächsischer Heerführer und Generäle, darunter sehr wertvolle Gemälde. Hier können Sie auch lernen, daß man den Chevalier de Saxe nicht mit dem Marschall von Sachsen verwechseln darf, was Sie sicher bisher getan haben . . .

Besonders reich sind die Erinnerungen an die letzten drei Könige Sachsens. In Glasvitrinen die Uniformen, die König Albert getragen hat. Ehrfürchtig betrachtet man die Orden dieses in Krieg und Frieden verdienten Monarchen. Darunter das Großkreuz des Eisernen Kreuzes von 1870 und der Pour le mérite mit Strahlen und Krone, der in dieser Form überhaupt nur einmal, eben von König Albert, getragen worden ist . . .

•

Unmöglich, auch nur all das Einmalige aufzuzählen, das dieses Museum enthält. Interessante Modelle und Dioramen von Schlachten und Gefechten, bei denen sächsische Truppen mitgewirkt haben. Uniformen der sächsischen Armee von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Waffen, die einen ausgezeichneten Ueberblick über die Entwicklung der militärischen Technik bieten. So eine selten vollständige Gewehrsammlung. (Sollte man die Gewehrhammer und manche andere Teile des Historischen Museums nicht zweckmäßigerweise mit dem Armeemuseum vereinen?) Auch Erinnerungen an die Reichsmarine, an der die Sachsen einen unwahrscheinlich starken Anteil hatten — 16 v. H. — und an die Kolonialtruppen sind in Fülle vorhanden. Die Schätze des Armeemuseums sind größer als der zur Aufstellung vorhandene Raum. Und so muß etwa eine Sammlung französischer Uniformen aus dem 70er Krieg, die reichste Sammlung dieser Art, die in Deutschland vorhanden ist, verpackt liegen bleiben.

Ueber all diesen Zeugen einer ruhmreichen Heeresgeschichte grüßen die Fahnen, die diesen Heeren vorangetragen worden sind. Angefangen von den alten, außerordentlich geschmackvoll gestickten Barockfahnen, die August der Starke seinen Regimentern verlieh, bis zu den 52 Fahnen und Standarten, die Sachsens Regimenter im Weltkrieg geführt haben. In einer Ehrenhalle im Treppenhause des Gebäudes sind sie vereint, und bei feierlichen Anlässen — so zuletzt bei der Trauerfeier für Generalfeldmarschall von Hindenburg — werden sie auch jetzt noch hervorgeholt. Kein einziges sächsisches Feldzeichen ist im Kriege verloren gegangen, wie schwer auch oft die Kämpfe der sächsischen Truppen waren. Ein stolzer Ausklang einer ruhmvollen Heeresgeschichte . . .

•

Doch es wird Zeit, daß wir uns von Ihnen verabschieden, verehrter Leser. Es konnte nicht unsere Absicht sein, in dieser kurzen Plauderei die Schätze des Sächsischen Armeemuseums zu erschöpfen. Aber auch Sie wollen wir nicht erschöpfen. Nur etwas Appetit wollten wir Ihnen machen, selbst einmal in dieses Museum einen Blick zu tun. Es lohnt sich — Das Sächs. Armeemuseum ist Sonntags von 10—13 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

Dyk.

Erhebung eines Lernmittelbeitrages von allen Schülern zur Förderung des Unterrichtsfilmes

Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat für alle Länder verbindliche Bestimmungen über den Unterrichtsfilm und die amtlichen Bildstellen getroffen. Der Film soll in der Schule als gleichberechtigtes Lernmittel überall dort an die Stelle des Buches usw. treten, wo das bewegte Bild eindringlicher als alles andere zum Kinde spricht. Zur Leitung und einheitlichen Durchführung des Vorhabens hat der Herr Reichsminister die Reichsstelle für den Unterrichtsfilm mit dem Sitz in Berlin W 35, Potsdamer Straße 120, geschaffen. Diese hat u. a. die Aufgabe, die Schulen mit Filmgeräten und Filmen zu versorgen. Zur Erreichung dieses Zweckes ist von allen Schülern sämtlicher Schulen (Volks-, Berufs-, höhere usw. Schulen) ein jährlicher Lernmittelbeitrag von 80 Rpf. zu entrichten. Er ist in mindestens 4 Teilbeträgen Anfang Februar, Anfang Mai, Anfang September, und Anfang November in der Schule zu bezahlen. Durch die Erhebung des Lernmittelbeitrages wird keine Mehrbelastung der Eltern eintreten, weil als Entlastung die Zahl der staatspolitischen Filmveranstaltungen von jährlich 10 auf 4 herabgesetzt und weil Film- und Vortragsveranstaltungen von Dritten, insbesondere von privater Seite, bis auf ganz wenige Ausnahmefälle von Schulen künftig nicht mehr besucht werden sollen. Die Direktionen und Leitungen der Schulen sind ermächtigt, besonders bedürftigen Schülern den Lernmittelbeitrag ganz oder teilweise zu erlassen, soweit dadurch das Gesamtaufkommen um nicht mehr als 10 v. H. herabgesetzt wird. — Der erste Teilbetrag von 20 Rpf. ist sofort fällig.

: **In den Ruhestand.** Am 1. Oktober tritt der Regierungsrat im Sächsischen Ministerium des Innern, Emil Dießsche, nach 43jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Der sächsische Innenminister Dr. Fritsch hat dem scheidenden Beamten in einem Schreiben für die dem Staate geleisteten wertvollen Dienste gedankt.

lpr.

Spielzeiteröffnung im Albert-Theater:

„Die Frau ohne Kuß"

Das Alberttheater hatte sich gegen Ende der vorigen Spielzeit bereits im Singspiel, in der modernen „Schauspieler-Operette", erprobt. Das war ihm gut gelungen. Und deswegen beginnt es offenbar auch die neue Saison wieder mit solch' einem Singspiel, das einen vollen Erfolg hatte.

„Die Frau ohne Kuß" von Richard Keßler muß unter irgend einem anderen Titel schon mal dagewesen sein. Beschwören kann ich's freilich nicht, denn die Bühnenschwänke der letzten Jahre haben die Eigenart, daß sie sich wie ein Ei dem andern gleichen. Gegenstand der Handlung: die Scheinehe. Der Frauenarzt Hartwig wird nach Persien berufen auf 2 Monate. Er muß aber verheiratet sein. Seine in ihn verliebte Sekretärin geht mit ihm einen Pakt auf eine Scheinehe ein. Nach Rückkehr aus Persien wird man sich sofort wieder scheiden lassen. Denkt er. Sie hat andere Pläne. Und ein Spiel mit der Eifersucht zeigt, daß sie richtig getipt hat. Die Ehe beginnt nun erst. Die beiden Freunde haben jedoch bald den Pferdefuß gefunden. Sie triumphieren, weil sie nämlich auch in die schöne Sekretärin verliebt waren. Zu ihnen gesellt sich ein dritter Verliebter, ein persischer Prinz, der dem Paar mit Eroberungsabsichten nachgereist ist. Und warum triumphieren die drei? Es hat sich herausgestellt, daß die ganze Ehe eine Schiebung des dem Doktor befreundeten Standesbeamten war. Sie ist ungültig, denn die beiden haben nicht „ausgehangen". Aber nun wird die Form rasch nachgeholt, das Freundestrio zieht mit langer Nase ab . . .

Die Mache ist besser als das ziemlich naive und schwer mögliche . . . Handlungchen, über dessen Dünnheit tatsächlich nur die hübschen, wenn auch nicht gerade originellen Weisen Walter Kollos hinweghelfen können. Die rosenrote Stimmung, die als Beigabe serviert wird, ist nicht mehr recht zeitgemäß. Um das alles auszuwetzen, ist außer dem geschickten Spielleiter Rainer und dem schmissigen Kapellmeister Miredi, der die vergangene Zeit der gestopften Trompete lebendig macht, der bewährten Maria Kaufmann-Pratsch mit ihren hübschen Tanzeinfällen und dem Bühnenbildner Alberti ein zum Teil neues Ensemble tätig, das sich für's Lustspiel mit beachtlichen Talenten eingeführt hat. Joachim Herbert, ein fescher, mannhafter Bonvivant, gibt den Ehemann wider Willen sehr glaubhaft und Sybille Flemming verfügt über sehr umfangreiche Stimmungsregister, ist hübsch und bewegt sich anmutig. Der junge Stefan von Lepel hat nur nett zu sein in seiner Rolle. Das trifft er. Im übrigen wird er sich noch bewähren müssen. Hendrichs und Melcher, der uns diesmal persisch kommt, geben die anderen Liebhaber mit Humor. Jähnig ist der soignierte Kammerdiener. Gesungen wurde von allen Darstellern recht angenehm. Man spendete bei dieser Première riesigen Beifall und verlangte einige der Kollo-Schlager da capo.

Zck.

Lieder-Abend Sigrid Onegin. Die Lieder-Abende von Sigrid Onegin sind seit langen Jahren immer wieder Höhepunkte des Konzertwinters. Auch bei dem gestrigen Konzert im Vereinshaus wurde man wieder förmlich gepackt von diesem einzigartigen Stimmphänomen. Frau Onegin ist ja ursprünglich Altistin, und sie hat in dieser Stimmlage wahrhaftig nichts an Klangfülle, Tragfähigkeit und großer Schönheit eingebüßt — verblüffend ist bei ihr nur immer wieder, wie ihr die Stimme auch in den höchsten Lagen gehorcht. Dazu singt sie in einer selten erlebten, ebenmäßigen Schönheit: leuchtend und frei von jeder Schärfe das forte, von größter Zartheit das piano. Und auch darin nimmt sie unter den Sängerinnen unserer Zeit eine Sonderstellung ein: wir kennen wenig Künstlerinnen, deren Stimme sich in der tiefsten Altlage noch so frei und groß entfaltet — keine Spur von einem Schatten, keine Kehligkeit — ein uneingeschränkter Genuß. — Das Programm war besonders wertvoll dadurch, daß es keines der in jedem Konzert gesungenen Lieder enthielt, sondern sich auf seltener zu Hörendes konzentrierte. Von Loewe einige Balladen: „Franziskus", „Mummelsee", Alexis' „Hexe" und das schwärmerische „Süße Begräbnis", als glanzvollen Abschluß den „Totentanz". Dann folgten zwei Lieder von eigenartigem Reiz ihres feinsinnigen Begleiters Hermann Reutter, eines unserer bedeutsamsten Liederkomponisten, besonders eindrucksstark gesungen. Zwei weitere Lieder des Schweizers Othmar Schoeck leiteten über zu einem Strauß-Zyklus, an den sich noch ein Kranz von Zugaben anschloß, darunter als vielleicht stärkster Eindruck des Abends Schuberts „Wohin?" Ein ungewöhnlichen Genuß und eine hohe künstlerische Leistung von seltener Ebenbürtigkeit war die Begleitung der Gesänge durch Hermann Reutter. Beschämend dagegen — der schlechte Besuch des Konzertes . . .

Dr. W.

Dresdner Lichtspiele

Zentrum: „Pechmarie" — dieses Wort weckt Erinnerungen aus Kinderland und Märchenbuch; ein hübsches Märchen läßt auch der so betitelte Klagemann-Film die Zuschauer erleben. Marie, die Zeitungsverkäuferin, hat einfach immer Pech, ob sie nun die Zeit ihres Dienstbeginns verschläft, in stärkstem Platzregen wartet, bis ihr ein eleganter Autolenker die geforderte Zeitung bezahlt und, als sie wechseln laufen will, die Zeitung zurückgibt und davonfährt, ob sie, aufgemuntert von dem netten Maler-Peter, mit ihm zum Tanze geht und glücklich sein könnte, wenn nicht eine frühere Freundin ihres Peters auftauchte und sie um Glück und Würstchen bringt. Es ist ihr Pech, daß der häßliche afrikanische Glücksgott — er wurde ihr mit einem dicken Wörterbuch und einem Los an Stelle des Zeitungsgeldes von einem Forscher überlassen — den sie in ihrer traurigen Verlassenheit vom Karussel aus verärgert wegschleudert, einen Mann an der Stirne verletzt. Aber diesen Mann rettete der Wurf gerade vor einem Diebstahl und dem Zugriff der Polizei, deshalb macht er sich erfreut zum Beschützer der Pechmarie. Er sieht nicht gerade vertrauenerweckend aus, erweist sich aber als ehrliche Haut, und schließlich gar als Manager ihres Glückes. Denn — und jetzt beginnt eigentlich erst das Märchen — auf das von Marie nicht beachtete Los fiel der Hauptgewinn. Die arme Pechmarie kann sich nun alles das leisten, was sie von früher mit ein wenig Neid ersehnte: schöne Kleider, Autofahrten und sogar Kaviar und Sekt, zu ihrem Glück fehlt nur noch Peter. Nach Beseitigung mancher Mißverständnisse holt sie sich ihr Lebensglück nicht als reiche Villenbesitzerin, sondern als die kleine, einfache Marie, nur gewandelt von der Pech- zur Goldmarie. — Dieses moderne Märchen hat Regisseur Erich Engel mit vielen wirkungsvollen, ebenso lustigen wie ans menschliche Herz rührenden Einfällen aufgezogen. Jenny Jugo weiß das etwas herbe Mädchen überzeugend zu gestalten; ihre Darstellungskunst macht den Film zu einem netten Erlebnis. Ausgezeichnet auch ihre beiden Partner: Friedrich Benfer als Anstreicher Peter und Willy Schur als komisch-gemütvoller Beschützer Bonse. Melodiös die Musik von Mackeben, besonders das Lied von der Pechmarie.